

Sommerreise Island 2017

Theo von Moos

Unsere Reise beginnt am Samstag, 15. Juli 2017 mit „Leitplankengeflüster“. Das heisst, Margrit und ich nehmen die Autostrasse oder –Bahn und nutzen den Freiraum zwischen den Leitplanken. Über diesen Korridor geht's durch Deutschland über Kassel, Hamburg, und in Dänemark bis zum Hafen in Hirtshals.

Er ist zwar viel länger als der auf dem Flughafen, vom Checkin bis zum Checkout, von Kloten bis Keflawick. Eine Korridor-Erinnerung an unserer letzte Reise zu den Isländern; die nervenden Lautsprecherdurchsagen Passengers for Flight Number ... Please going to gate... ein ständiges Warten auf die befehlenden Hinweise. Wer nicht hinhört und nicht ausführt, wird mit Namensaufruf gemahnt. Peinlich.

Da verreisen wir schon viel lieber mit unserem Wohnmobil Brevio. Ein br(e)av(io)er Transportesel. Bequem, zuverlässig, und brav, – eben „breviös“. In Minne ziehen die andern Verkehrsteilnehmer mit. Auffallend viele Wohnmobile, fast jedes Zehnte ist älteren Jahrgangs, das an unsere frühen Camperzeiten vor über dreissig Jahren schöne Erinnerungen wachruft.

Die Landschaft grüsst freundlich zurück. Mal breit grinsend durch die flache Rheinebene, mal das Haupt neigend im beidseits sich erhebenden Bergland von Hessen.

Im Vogelsberg bei Kassel, in der Giesenallee nach 642 Kilometern, übernachten wir auf dem unbewirtschafteten Stellplatz. Nach einem Spaziergang zum Biergarten stellen wir uns auf die Gebarens- und Gesprächskultur der Gastung an den Nebentischen ein. Ein verliebtes Paar mit strahlenden Augen, und das in unserem Alter! – wir kosten das Glück gleich mit. Im Gegensatz zu dem einheimischen Rüppel, der drei Reklamationen wegen zuwenig Würze, zu harten Kartoffeln und sonst noch was Undefinierbares in seinem Dialekt beim geplagten Kellner loswird. Ja, unser Herrgott hat's nicht einfach mit seinen verschiedenen Kostgängern. Die Bedienung auch nicht!

Die Stadtbesichtigung sparen wir uns für die Rückfahrt, haben dann keinen Fährenabfahrtstermin mehr einzuhalten. Aber die Documenta und das Gravitationsinstitut möchte ich schon noch besuchen.

Weitere 337 Kilometer und in Hamburg auf den Stellplatz im Wohnmobilhafen, ideal für die Stadtbesichtigung. Mit der Tageskarte für Bus und U-Bahn sind wir zu zweit für 11 Euro gut bedient. Ja, und wer trifft man so im Hafen der Hansestadt? Unsere Nachbarn Lisbeth und Toni, die gestern auch mit ihrem Wohnmobil eingetrudelt sind. So ein Zufall. Und zugefallen ist uns damit auch ihr Wissensvorsprung über die Hafen- und Stadtrundfahrt. Können wir bei diesem Nieselwetter überspringen, dafür direkt zur Elbphilharmonie, auf die Plattform eines architektonischen Denkmals der Schweizerarchitekten Herzog & de Meuron. Ansonsten ist einfach Sonntag, durch den angesagten Triathlon ohne S-Bahnverkehr. Auf der Reperbahn und im St. Pauli tote Hose.

Auf der Fahrt nach Flensburg drängt uns ein einschlafender LK-Chauffeur beim Überholen bis auf den Grünstreifen. Das erste Mal die Hupe gedrückt und selber

erschrocken. Der Chauffeur auch, hat ihn aus dem Sekundenschlaf gerissen und auf seine Fahrspur zurückgebracht. Das war knäpfe, Adrenalin wirkt noch lange nach. Ich hätte ihm als Kollege gerne eine Prise Schnupftabak herübergereicht. Meine Wachheitsdroge auf früheren Chauffeurzeiten.

Den Kjøl-Camping in Hirtshals (532 km) benützen wir mit etlichen andern Mobilern als nahe Vorstation zum Ablegen vom Festland. Ein kleines Städtchen mit Hotels, Touristinfo, Post, Apotheke, Tier-, Zahn- und andere Ärzte, Bibliothek, Bahnhof, Banken, Schule, zwei Kirchen und natürlich die Feuerwehr. Selbstverständlich brauchen auch die Dänen im hohen Norden diese Dienstleistungen, genauso wie alle Touris, die sich im Funpark, auf dem Golfplatz und am Pferdecircuit ausleben. Am Strand wird gesurft was die Beaufort-Windstärke 4-5 hergibt. Bei der frischen Brise von 16 Grad treibt uns beim Dünenspaziergang eine Sandwolke entgegen. Es ist schon bis nach 22 Uhr hell.

Frühmorgens allgemeine Aufbruchstimmung. Die Mitcamper ziehen mit ihren Wohnmobilen Richtung Hafen. Eine letzte E-Mail an unsere Kinder und die letzten fünf Kilometer auf dem Festland.

An diesem grossen und wichtigen Fährhafen laufen Schiffe ein und aus, nach Larvik, Oslo, Kristiansand, Langensund oder eben nach Torshavn bei den Feroer Inseln und nach Seydisfjörður in Island. Da wollen wir hin. Unser Schiff, die MS Norröna wartet mit ausgefahrener Ladebrücke. Wir müssen anderthalb Stunden vor dem Einchecken bereit stehen. Währenddessen rollen die letzten Lastwagen mit ihren Containern von Bord. Die Abreisenden dürfen langsam vorrücken. Wir haben als erstes Fahrzeug freien Blick über die Laderampe in den Schiffsbauch mit einer Fahrspur auf die zweite Etage. Ein Riesenschlund. Inzwischen ist es mit einer Stunde Zeitverschiebung rückwärts Mittag. Wir fahren ein, werden zuvorderst durch routinierten Lotsen eingewiesen. Einparken ist Massarbeit, sollen alle 800 Fahrzeuge auf zwei Decks platziert werden. Wieder mal eine Zentimeterübung mit eingeklapptem Rückspiegel auf der Fahrerseite.

Das notwendige Überlebensgepäck, für die vorgesehene Überfahrt von zwei Tagen und Nächten, Unterwäsche, Toilettenutensilien, Beautycase werden in der Tragtasche verstaut. Den Lesestoff, Fernglas, Fotoausrüstung, Tabak und Pfeifen finden im Rucksack Platz. Mit diesem Package steige ich von Deck vier über sechs Treppen zu unserem Kabinendeck sieben hoch. Margrit musste mit dem Shuttlebus an Bord. Wir haben uns in der in der Nummer 7012 wieder gefunden.

Aus einem Deck höher beobachte ich das Auftanken. Von einem Tanklastwagen wird Diesel oder Schweröl durch Schläuche abgezapft. Vom Oberdeck aus betrachtet sehen diese Schläuche aus wie Wienerli, höchstens vielleicht wie Olma-Bratwürste aus.

Nun, als erstes Mal ein abgezapftes Bier genehmigen und mit einem Rundgang auf dem Oberdeck die Übersicht verschaffen. Dabei trifft mich das Schicksal schwer. Bei kräftigem Rückenwind das Ablegemanöver fotografierend, fegt mir ein Windstoss meine Serengeti-Sonnebrille über Bord. Traurig über den Verlust einfach hinunterschauen, Dieses Malheur meiner Geliebten zu gestehen, verschiebe ich ein bisschen, braucht Überwindung, nagt am Seefahrer Selbstbewusstsein. Schimpf und Schande für einen Segler. Halt ein dreifacher Verlust; das Geschenk von unseren Reisesponsoren, den Kindern, das Ansehen von meiner Geliebten, der ich doch als Segler immer eingeläut

habe, wie man sich bei Windstärken über vier Beaufort verhält und - wie Sonnenschutz und Imagekomponente der schäumenden Antriebsgicht entgegenwirbelt und in der Flut versinkt.

Unsere Kabine, an die zwölf Quadratmeter mit WC, Dusche und metergrosser Lucke auf der Backbordseite. Für unsere Begriffe ein Luxus, den wir beide zu schätzen wissen. Nach dem Ablegen sich einfach mal aufs Doppelbett legen und – weg sind wir. Das sanfte Wiegen im ganz leichten Wellengang hat uns für zwei Stunden einfach abtauchen lassen.

Beim Diner erste Begegnung unter den Auswanderern. So kommen mir die Passagiere auf dieser Überfahrt vor. Einem andern Land und neuen Entdeckungen zusteuern. Aber es scheint, dass niemand mit Heimweh zu kämpfen hat. An unserem Tisch Kristleifur Gudjonson, ein Isländer. Gleich alt und gleich gross wie unser lieber Schwiegersohn Hoss, kommt von Norwegen für zwei Wochen in seine Heimat auf Urlaub. Auch die Ulrike und ihr Mann aus Hamburg stillen ihr Mitteilungsbedürfnis bei Margrit. Verkauften ihr Haus in Frankreich, sind ständig mit ihrem Wohnmobil auf Achse und das dritte Mal in Island. Ja, die Schneiders schneiden auch bei mir gut ab. Nach dem Essen auf dem Oberdeck, die „Breitenfelder Chapter“, eine Deutsche Töfffahrergruppe, sie erzählen sich und den umsitzenden Passagieren rauchend und Bier trinkend, ihre Tourenlegenden.

Und zu all dem gesellt sich das Glück, ich finde ich im Dutyfree-shop einen Brillenersatz, Modell „Tapas“, zwar kein ebenbürtiger Ersatz für die Serengeti, Finnische Marke, aber auf den Namen zu schliessen, Schutz für „Spanische Sonne“. Und obendrein für den Frustabbau eine Flasche Whisky. Skaul!

Frühes Erwachen nach ausgesprochen ruhiger Nacht auf stillem Gewässer. Ein Blick durch die Lucke und Land in Sicht. Welches? Die Neugier treibt mich aus dem Bett und an Deck. Mit Fernglas und dem Fotoobjektiv zoomte ich die Insel mit dem Leuchtturm heran. Niemand von den andern Frühaufstehern scheint die aufgetauchte Insel zu kennen. Bleibt noch das Infodisplay, das die Daten der Kommandobrücke überträgt. Die Koordinaten; 61:56:538 / 006:38:568 / Course 290° / 19.7., 07.30 h. Ich lese die Inselnamen Mainland, Yell und Holm of Skaw, wo der Leuchtturm steht. Das muss Shetland, die nördlichste Insel vom Britischen Königreich sein. Hier grenzt sich hier der norwegische vom atlantischen Ozean ab.

Inzwischen übernehme ich ein paar Angaben über unsere Fähre: Die neue Norröna ist als kombinierte Passagier- und Frachtfähre auf der Flender Werft in Lübeck gebaut worden. An Bord stehen 318 Kabinen und über 300 Liegen für maximal 1428 Passagiere zur Verfügung, auf den Wagendecks finden bis zu 800 PKW Platz. Die Frachtkapazität liegt bei 3250 Tonnen.

Hier arbeiten bis 118 Besatzungsmitglieder, die genaue Zahl richtet sich nach der jeweiligen Passagieranzahl. Im hochmodernen Maschinenraum arbeiten z.B. im Normalbetrieb 5 Mann. Theoretisch kann das Schiff von nur 14 Personen gefahren werden, 3 auf der Brücke, 5 im Maschinenraum und 6 an Deck.

Bei ruhigem Seegang und mit Rückenwind lassen wir uns mit 20 Knoten Meile um Meile unserem Ziel entgegentragen. Ich schätze die uns begleitenden Wellen, aus etwa 20 Metern über dem Wasserspiegel betrachtet, auf gut einen Meter. Mit dumpfem, kaum

wahrnehmbaren Motorgebrumm breitet sich Entspannung aus, ein einstimmendes Warten auf kommende Ereignisse.

So gegen sechs Uhr abends begrüßen uns die ersten Möwen, deuten auf Land in Sicht. Die Einfahrt in den Hafen von Thorshavn bei den Feroer Inseln ist eng. Zwischen einem deutschen Kreuzfahrt- und kleineren Schiffen, dreht unser Kapitän praktisch auf dem Stand mit Hilfe der Querruder um 90 Grad. Legt zum Auslad der Inselbesucher und ihrer Fahrzeuge an. Vom Oberdeck wird das Andocken, das Ausfahren der Laderampe und die wegführende Kolonne interessiert beobachtet, filmend und fotografisch für das Ferienalbum dokumentiert. Aus Kommentaren von einigen „Dokumentalisten“ ist die Vorfreude zu spüren, wie dieser Akt den Daheimgebliebenen präsentiert werden soll. Ich sehe sie jetzt schon vor mir, wie eine gequellten Gästeschar, Schwenk um Schwenk und Bild um Bildli, Detail getreu über sich ergehen lässt, oder lassen muss. Tja, für was werden denn so teure Ferienreisen gemacht?, wenn nicht (auch) für das!

Nach der zweiten Übernachtung auf See, wie vorgesehen, die pünktliche Landung um neun Uhr im nord-östlich gelegenen Seydisfiördur. Nun beginnt auch das Ausladprozedere für uns. Die Kabinen müssen um Acht geräumt sein. Nach dem Frühstück drängen sich alle mit ihrem Gepäck auf die Unterdecks zu ihren Fahrzeugen. Die geländegängigen Landrover und andere hochgebaute Vehikel, Typ Eigenbau, sind Expeditionsklar. Auch wir wechseln mit unserem Brevio auf's Festland und gleich auf den 25 Kilometer entfernten Campingplatz in Eglisstadir. Mit einem leichten Nachschwingen des Seegangs genießen wir den Tag mit festem Boden unter den Füßen.

Fortsetzung folgt